

## Das Mörderspiel

»Ein Mörderspiel?« Die Zeitung, hinter der sich Graf Alexander von Hohenstein verbarg, raschelte aufgebracht. »Was soll dieser neumodische Unsinn? Seit wann reicht ihm ein einfacher Champagnerempfang nicht mehr?«

»Dein Onkel wird neunzig«, seufzte Gräfin Sofia. »Und er wünscht sich nun mal ein Mörderspiel zum Geburtstag. Ich hab's dir doch schon erzählt. Da war vor zwei Wochen dieser junge Mann im Schloss. Der Vertreter irgendeines Spezialveranstalters für Mörderspiele, und der hat deinem Onkel Hubertus diese Flausen in den Kopf gesetzt.«

»Hanebüchener Unsinn, das alles!«, schimpfte ihr Gatte. »Ich weigere mich entschieden, den Hampelmann abzugeben und mit einem Messer in der Hand die Gäste zu jagen.«

»Vergiss nicht, was auf dem Spiel steht«, mahnte Gräfin Sofia sanft. »Eines Tages erbst du das Vermögen deines Onkels. Es sei denn, du verärrerst ihn, und er vermacht Geld und Schloss seinem australischen Neffen Ronald.«

»*Eines Tages*, das hast du korrekt formuliert«, knurrte es hinter der Zeitung hervor. »Bei seiner Konstitution kann der alte Zausel gut und gern hundert werden. Unter Umständen überlebt er uns sogar. Aber selbst, wenn nicht, wie viel Zeit bleibt uns beiden denn noch, sein Geld zu verprassen? Sieh uns bloß an. Ich *hatte* mal Haare, und deine sind grau. Über all dem Warten auf *eines Tages* sind wir alt geworden, Sofia. Und was dieses bejahrte Gemäuer anlangt ...« Er zog fröstelnd die Schultern hoch.

Gräfin Sofia seufzte erneut. Er hatte ja recht, sie wurden beide neunundsechzig in diesem Jahr, und es gab weder Sohn noch Tochter, an die sie das Schloss und Onkel Hubertus Vermögen weitervererben könnten, auf dass das Warten doch noch einen Sinn ergäbe. Wenn schon nicht für sie selbst, so doch für ihr eigen Fleisch und Blut. Sollte Onkel Hubertus tatsächlich die hundert erleben, waren Alexander und sie möglicherweise wirklich schon tot und begraben. Die naturgegebenen Chancen der australischen Sippschaft, Schloss, Ländereien und Vermögen zu erben, standen gar nicht mal so schlecht. Ein Schafzüchter, der irgendwo im Nirgendwo lebte mit seiner Familie und sich von Hammelkeulen ernährte. Gräfin Sophia schauderte.

Graf Alexander ließ raschelnd seine Zeitung sinken und blickte einen Moment lang sinnend ins Leere. »Weißt du was?«, sagte er plötzlich, mied aber ihren Blick. »Ich mache doch mit.«

...